

Botschafter New Yorks

Zum plötzlichen Tod des Pop-Art-Künstlers James Rizzi

NEW YORK. Der Tod fand ihn an seinem Arbeitsplatz, wo sonst. Bunt und fröhlich waren die Werke von James Rizzi, und so sah sein Studio aus. In dem Raum im New Yorker Szeneviertel Soho ist der US-Künstler in der Nacht zum zweiten Weihnachtstag im Alter von 61 Jahren gestorben. Rizzi hatte es vom Straßenmaler zu einem der bekanntesten und teuersten Pop-Art-Stars gebracht. Sein New Yorker Agent Henry Welt sprach von einer natürlichen Todesursache. Er sei „friedlich eingeschlafen“, teilte sein Verlag mit.

Rizzis Kunst ist nahezu überall. Turnschuhe, Häuser, einen Volkswagen, eine Zehn-Euro-Note und gar eine ganze Boeing, den „Rizzi-Bird“, versah er mit seinen Motiven. Dazu kommen unzählige Grafiken. „Ich glaube einfach, dass die Leute die Fröhlichkeit in meinen Bildern mögen. Meine Arbeit bringt die Menschen zum Lachen“, sagte Rizzi. Gerade in Deutschland kam er gut an.

Voller Leben waren Rizzis Arbeiten. Wiederkehrendes Motiv war seine Heimatstadt New York: Seine Arbeiten spiegeln das dichte Man-

hattan wider, ein programmatischer Titel lautet: „New York ist ein toller Platz zum Leben, aber am besten sind die Leute, die man sieht.“ Alles in dieser 3D-Grafik ist komprimiert, in Rechtecke gepresst: Die Menschen im Café, das Empire State Building mit lachendem Mond und Sternen, Park, Brooklyn Bridge, Vögel, Autos.

„Ich fühle mich als Botschafter dieser Stadt. So häufig kommt diese Stadt nicht gut weg, dabei sind die Leute hier wirklich nett“, sagte Rizzi. Er war ein Mann, der Starallüren nicht mochte, obwohl seine Werke für Millionen verkauft wurden, und viel lächelte - wie bei seinem Kassel-Besuch im

Oktober 2010, als er Stargast zum 100-jährigen Bestehen der Galerie Puri war.

Eigentlich hatte Rizzi zuletzt kürzertreten wollen. „Aber die Nachfrage ist zu groß - ich weiß, ein Luxusproblem, das viele Künstler gern hätten“, sagte er. Er merke sein Alter, sagte er zum 60. Geburtstag. „Ich habe nicht mehr so viel Energie. Wenn ich heute mal in einen Club ausgehe, was selten ist, fühle ich mich wie ein Fisch ohne Wasser.“ Das sei nicht mehr seine Musik: „Da denke ich jedes Mal: Warum bist du jetzt nicht zu Hause und schaut einen guten, alten Film? Oder arbeitest?“ (dpa/vbs)



Im Herbst 2010 in der Galerie Puri Kassel: Stephan Löber und Christa Löber-Puri rahmen James Rizzi ein.

Foto: Archivfoto: Herzog